

Niedersachsen bisher nicht vorhanden, und so unterzog sich Lauckert der Aufgabe, eins zu schreiben. Mit pädagogischem Geschick hat er es verstanden, auf Grund von Prof. Jacob-Friesens bewährter „Einführung“ ein Lehrbuch zu schaffen, das nur die anerkannt gesicherten Ergebnisse der Forschung enthält. Durch die geeignete Auswahl des Stoffes ist es für Lehrer und Schüler gleich wertvoll. Da es eine große Lücke ausfüllt, wird ihm eine weite Verbreitung beschieden sein.

H. Schroll er

Lehler, Jörg. Vom Hakenkreuz. Die Geschichte eines Symbols. 2., erweiterte und vermehrte Auflage. 8°. 90 S. mit 600 Abbildungen und einer farbigen Tafel. Leipzig 1934, Verlag Kurt Rabitsch.

Schon im Jahre 1921, also in einer Zeit, die dem Symbol unseres neuen Reiches nicht hold war, brachte L. seine gründliche Untersuchung über die Geschichte des Hakenkreuzes heraus. Die neue Auflage zeichnet sich durch eine ganz hervorragende Vebilderung aus, die unendlich viel neuen Stoff bietet. Der Text ist bei aller Volkstümlichkeit doch von ernster wissenschaftlicher Kritik getragen, und unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von so manchem Konjunkturbericht (f. unten Scheuermann u. ä.), so daß wir auch dem Urgeschichtsforscher dieses Werk als eins der besten über dies bedeutsame Symbol nur empfehlen können.

Jacob-Friesen.

Menghin, Oswald. Geist und Blut. Grundsätzliches in Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum. 8°. 172 Seiten. Wien, Verlag von Anton Schroll & Co.

Menghin's ausführliche Arbeiten zur ältesten Kulturgeschichte sind in der wissenschaftlichen Welt als heißes Bemühen zur Klärung vieler Fragen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, so doch grundsätzlich anerkannt. So muß es von vornherein interessieren, wenn er als Österreicher noch zu Fragen wie Rasse und Kultur Stellung nimmt, also zu jenen Fragen, die in unserem neuen Deutschland von ausschlaggebender Bedeutung wurden. In der Rassenfrage hält Menghin genau so wie in der Kulturgeschichte den Entwicklungsgedanken nicht für ausschlaggebend und betrachtet den Begriff „Fortschritt“ auch in der Kultur nur als Utopie. Er glaubt eher an eine Wandlung als an einen Fortschritt der Kultur, kämpft aber andererseits gegen das Abwegige von Spenglers Geschichtsphilosophie, besonders auf Grund der urgeschichtlichen Kenntnis. Dabei findet er warme Worte für das Wesen des Bauern. Wenn er aber den Ursprung des Bauerntums der Zone vom Indus bis zum Nil im 5. Jahrtausend v. Chr. deswegen zuschreibt, weil dem Bauern dort alles gegeben wäre, was er brauchte, so verkennt er m. E. den Kampf ums Dasein, der gerade im Bauerntum, auch der urgeschichtlichen Zeit, eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Jacob-Friesen.